



MITTELDEUTSCHE NATIONALZEITUNG

EINZELPREIS 15 Pf. 14. JAHRG. NR. 175

HALLE (SAALE)

SONNTAG, DEN 27. JUNI 1943

Die Karte des Tages



Gezeichnet: Hans

Erfolgreicher Angriff auf ein deutsches Geleitzug

Im Seegebiet nördlich Borkum war ein deutsches Geleitzug das Angriffsziel eines nordamerikanischen Bomberverbandes, der bereits Verluste durch deutsche Jäger erlitten hatte. Über hundert schwerkalibrige Bomben, zu deren Abwurf auf Landziele die USA-Piloten infolge der wirksamen Abwehr durch ein Sicherungsflugzeug des Geleitzugs abgesehen. Kurze Zeit später kam der von Land abgeschlagene Verband wieder in Sicht. Ein Sonderverband von 18 Bombern formierte sich zum neuerlichen Angriff auf das deutsche Geleitzug, wurde daran aber sowohl durch die verfolgenden deutschen Jäger als auch durch die energische Abwehr der Geleitzugsicherung gehindert. Die USA-Flieger, die sich dem doppelten Beschuss abwechselnd der Jäger von oben und des Geleitzugs von unten ausgesetzt sahen, antworteten mit ihren Bordwaffen, setzten dann aber alles auf eine Karte und nahmen sich einen der großen Transporter des Geleitzugs zum Ziel und warfen mit einem Schläge etwa 100 bis 120 Bomben schweren Kalibers, von denen jedoch nicht eine einzige das Ziel traf.

Argentinien greift durch

sp. Buenos Aires, 26. Juni. Die argentinische Volksgesandtschaft haben die Aufforderung aller für die Nordamerikaner und Briten arbeitenden Hilfsorganisationen erteilt. Diese Verträge sind bereits gegenüber einer Überprüfung durchgeföhrt worden, die die Aufgabe hatte, den Anti-Amerikaner-Verbanden und andere medizinische Versorgung zu liefern. Die Regierung gilt vor der Hand nur für die Durchföhrt.

Kerner soll die Zentrale der argentinischen Freimaurerlogen in Buenos Aires politisch geschlossen worden sein.

Chile bricht Beziehungen ab

sp. Buenos Aires, 26. Juni. Die chilenische Regierung hat, wie amtlich bekanntgegeben wurde, die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich, Rumänien, Bulgarien, der Slowakei und Ungarn abgebrochen. Weiter die Absicht der Diplomaten und Konsularbeamten Vertreter dieser Staaten aus Chile ist noch nicht bekannt.

Zwei Schweizer Blätter verboten

sp. Bern, 26. Juni. Nach einer amtlichen Mitteilung hat die Pressekommission der Schweizer Bundesrat das Erhalten zweier sozialistischer Blätter der Schweiz, „wegen eines schweren Verstoßes gegen die Pressegesetze“ über die Wahrung der Neutralität auf die Dauer von einer Woche verboten.

Neue japanische Offensive am Yangtze

sp. Tokio, 26. Juni. Eine von starken japanischen Streitkräften in der Nordwestecke der Provinz Anhwei (Mittelteil des Yangtze) gegen die 26. Föhungsarmee eingeleitete Offensive hat nach dem amtlichen Bericht des Oberkommandos der japanischen Streitkräfte in China bedeutende Anfangserfolge zu verzeichnen. Im Verlauf der ersten fünf über zwei Tage erzielenden Kämpfe seien auf chinesischer Seite 2000 Mann getötet. Zahlreiches Kriegsgerät sei von den Japanern erbeutet worden.

Schwere Verluste der Gegner im Mittelmeer

Glänzende Zusammenarbeit der deutschen und der italienischen Luftwaffe

B.S. Rom, 26. Juni. Am Rande des Juni wurden von deutsch-italienischen Luft- und Seestreitkräften im Mittelmeer fünfzig feindliche Handelsschiffe mit rd. 833 000 239 Z. vernichtet oder unbrauchbar gemacht. Davon wurden dreizehn Schiffe mit 110 000 239 Z. versenkt und weitere 87 mit 228 000 239 Z. so schwer beschädigt, daß ein Teil von ihnen wahrscheinlich ebenfalls verloren ist und der Rest auf lange Zeit nicht mehr zum Einsatz kommen kann.

Die italienische Flotte hat die glänzende Zusammenarbeit der deutschen und italienischen Luftwaffe hervor und weit in ihren Frontberichten auf die außerordentlichen Schäden und Verluste hin, die der feindliche

Luftflotte seit Wochen in stetig zunehmendem Ausmaß durch die systematischen deutsch-italienischen Angriffe auf Wasser und in der Luft auf Einzelabenteuer wie auf hart gesicherte Geleitzüge erlährt. Unter den versenkten Schiffen befinden sich verschiedene Munitionsdampfer, die durch fürchterliche Explosionen an Bord vernichtet wurden.

Auch die schweren Zerstörungen durch die Flächenbomber in Bizerta und anderen nordafrikanischen Häfen, wo immer wieder neue heftige Explosionen und Feuerbrände zu beobachten sind, werden von den Sonderberichten hervorgehoben. Auch bei diesen Explosionen handelt es sich vielfach um die Zerstörung von Munitions- bzw. Brennstofflagern.

Ungebrochene Kraft deutscher Kulturleistungen

Reichsminister Dr. Goebbels zur Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung

RD. München, 26. Juni. Die Große Deutsche Kunstausstellung 1943 wurde am Sonnabend Mittag mit einer Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels durch Gauleiter Giesler eröffnet. Zum vierten Male in diesem gemäßigten Äußerer aller Zeiten öffnete die „Große Deutsche Kunstausstellung“ im Hause der Deutschen Kunst am Münchener Zoo und bezeugt damit, daß das deutsche Kunstschaffen im großen europäischen Freiheitskampf nicht nur auf voller Höhe geblieben ist, sondern sich auch gerade in dem freien Kampf zu neuen Höhen und Breiten hob. Trotz des schlichten, geordneten Rahmens, dem das zahlreiche Helgen unter den Kämpfern seine besondere Note gab, befandete sich die Bedeutung der Eröffnung dieser repräsentativen oder deutschen Kunstausstellung durch die Ansprache des Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, und die Anwesenheit von Vertretern des Diplomatischen Korps, von Reichsleitern, Reichsministern und Gauleitern, sowie von Generelen und anderen Offizieren der Wehrmacht.

„Das Deutschtum, das das Haus des Reiches“ von Dr. Goebbels zur Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung unter Reichsminister Dr. Goebbels und führte u. a. aus: Man denke sich den Beitrag Deutschlands und Italiens aus der abendländischen Kunst und Kultur weg, und ein gewisser Teil würde nur noch davon übrigbleiben. Man muß diese Befreiung, so binenmäßig sie auch sein mag, hin und wieder erneut treffen, um den überlänglichen Lebensarten unserer Feinde ein zwar freies, dafür aber um überaus gefährliches Dement entgegenzusetzen. Städte wie Nürnberg und München oder Florenz und Venedig enthalten mehr als ewigen Andachtsort des abendländischen Kulturgeschickes als der ganze nordamerikanische Kontinent aufzuzählen; und welchen Künstler können die Engländer Deutscher oder Richard Wagner, welchen bilden den Künstler die Amerikaner Michelangelo oder Leonardo da Vinci entgegenstellen? Sie reden nur von der Kultur der Menschheit; wir aber besitzen sie (Fortsetzung auf Seite 2)

Britischer Kindermord beim Anariff auf Bochum

100 Kinder eines Waisenhauses verschütt - Bis her 50 tot geboren

anb. Berlin, 26. Juni. Es ist bekannt, daß die britischen Terrorflieger bei ihrem Angriff auf deutsche Städte es immer wieder auf zivile Objekte abgesehen haben, die sie planmäßig bombardieren. Ein neuer Beweis dafür wurde bei dem letzten Angriff auf Bochum erbracht. Bei diesem Luftangriff wurden 100 Kinder eines Waisenhauses, die dem organisierten britischen Mord viele deutsche Kinder zum Opfer gefallen, die bei Bombenwürfen auf ein Waisenhaus in der Reichsstadt verschütt wurden. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 50 der 100 verschütteten Kinder tot geboren.

hast ausgeprochen haben, ist der Kindermord von Bochum ein weiteres Glied in der Reihe der britischen Schandtat an Wehrlosen. Wie sagte der englische Nachrichtenbericht: „Man ertrug sich immer wieder dabei, daß man sich freut, wenn Männer, Frauen und Kinder getötet werden, so schrecklich zu leiden.“

Der Auslandspegel:

De Valeras Politik durch die Wahlen bestätigt

Unser Vertreter in Stockholm: Trifft Maßnahmen im Dienst der Neutralität

anb. Stockholm, 26. Juni. In der Welt von heute ist die Freiheit der Nationen überall in Gefahr. Wir haben unsere Neutralität erklärt und haben als Volk unserem Willen so deutlich Ausdruck gegeben, daß niemand sich darin zu täuschen vermag. Mit jedem Tag, den dieser Krieg dauert, vermehren sich die Gefahren für uns. Besonders müssen wir uns eine strikte Disziplin auferlegen und müssen handeln wie ein einziges Volk. Wenn wir getrennt sind, die Waffen aufzunehmen, so mühen wir, daß wir uns schlagen für das was uns teuer ist, und wir wissen, daß unsere Sache gerecht ist.“ Diese Worte sprach de Valera am 18. April 1941 über den trüben Standpunkt, in schwerer Stunde, und die, welche es anging, konnten seinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß die Worte des irischen Präsidenten bitter ernst zu nehmen sind.

briefen bürgerlichen Rechte hat vornehmen müssen. Die Freile der wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte werden kontrolliert; der Lohnsatz wird von den Arbeitern als ungeduldet empfunden, weil die Böden in Irland nicht mehr zu den besten anderer Länder liegen. Am liebsten hätte sich aber die Regierung in ihrem Anspruch, als verantwortungsbewusste Gemeinschaft behandelt zu werden, beunruhigt, weil jede Diskussion über den Krieg und sogar über die Ideale Irlands verboten ist.

Am 8. März 1939 wurde de Valera Ministerpräsident, als der Staat für die fortwährende Fortführung der nationalpolitischen Politik des irischen Volkes. Er schaffte 1939 den Freieid auf die englische Krone ab und forderte die Wiedererrichtung Willers mit dem irischen Freieid. De Valera ist bis zur Stunde seiner politischen Linie treu geblieben; Irland ist bereit, sich jeder weltumfassenden Organisation freier Völker zum Zwecke der allgemeinen Wohlfahrt der Menschheit und zur Aufrechterhaltung des Friedens anzuschließen, wenn sie auf der Grundlage beruht: Gerechtigkeit für alle, fair play für die Kleinen wie für die Großen.“

Die neue Front

Von Dr. Curt Leps

„Die Verluste der Bevölkerung in den angegriffenen Städten sind schwer“. Diese oder eine ähnliche Formulierung enthält fast täglich in der letzten Zeit der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, hinter dessen nüchternen und sachlichen Worten sich nicht nur unsagbares Leid und Grauen, sondern auch ein stilles Heldentum und eine einzigartige heroische Haltung der deutschen Menschen verbirgt, wie sie die Geschichte in einem derartigen Ausmaß noch nicht gekannt hat. An den Fronten weit hinter unseren Grenzen ist es relativ still. Die Kampfhandlungen bewegen sich lediglich in kleineren örtlichen Unternehmungen, die wohl den Gegner strengen und gute Aufklärungsergebnisse bringen, die aber für die große strategische Linie kaum ins Gewicht fallen. Hingen wir früher gequält von den Worten des OKW über die einzelnen Phasen der Kämpfe an den Fronten, so verlor jetzt unser ganzes Volk sorgen- und teilnahmenvoll die täglichen wenigen Angaben von der neuen Front, die sich an Rhein und Ruhr gebildet hat.

Tag für Tag und Nacht für Nacht heulen in den Städten und Dörfern der Westmark und des Ruhrgebietes die Alarmsirenen. Tag für Tag und Nacht für Nacht überschreiten die britischen und amerikanischen Terrorflieger die Grenzen der Menschen, ihre Kirchen und Kulturstätten mit Feuer und Dynamit. Niemand von diesen Menschen — Männern, Frauen, Greisen und Kindern — weiß, ob er das Licht des nächsten Tages noch sehen wird, niemand weiß, ob er nicht morgen ohne Dach und Besitz nur das nackte Leben gerettet hat — das Schwerk des Schicksals hängt über allen, die im Westen des Reiches ihrer täglichen Pflicht nachgehen. Rhein und Ruhr sind Front geworden, eine graue Front, die in ihrer ganzen Brutalität, aber auch in ihrem Heroismus nicht nur unseren kämpfenden Soldaten gleichzusetzen ist, sondern die in ihrer Schwere, in dem Terrorbomba Ausgesessenen in ihrer letzten Auswirkung noch tiefer in das menschliche Leben einschneidet.

Der Soldat an der Front ist bewaffnet. Er weiß sich, wenn er angegriffen wird, und er greift selbst an, wenn er den Befehl dazu erhält. Er ist mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik ausgerüstet, um sein Leben so gut wie möglich schonen zu können, wenn er Gefahren ausgesetzt ist. Die Front an Rhein und Ruhr — in erster Linie Frauen und Kinder — hat selbst keine Möglichkeiten, die täglich über sie ergehenden Angriffe abzuwehren oder sich persönlich zu verteidigen. Sie sind dem wahnsinnigen, jeder menschlichen Vernunft hohnsprechenden Terror der Briten und Amerikaner in den Schutzräumen ausgeliefert, die ihnen hauptsächlich und allein die menschenmögliche Deckung verschaffen. Und während die feindlichen Hauptn noch ihre Todes- und Verderbenlast auf die Häuser und Gebäude abladen, tritt alt und jung, Mann und Frau an. Sie testen sich um die Keller vor, versuchen die Brände zu löschen, retten das noch unberührte Mobiliar, verbinden Verwundete und greifen überall ein, wo Hilfe notwendig ist — ungeachtet der um sie zischenden Splitter und der beständigen Luchschwaden. Ein aller, namenloses Heldentum ist in den Städten unserer heimgesuchten Westmark eingezogen, für das Worte zu finden die Feder versagt.

Wir, die wir bisher kaum die Grauen eines Terrorangriffes gespürt haben, können gar nicht die Leiden, aber auch nicht die heldenhafte Haltung der Bevölkerung in den Luftkriegsgebieten des Westens ermessen. Wir können uns nur heugun vor soviel menschlicher Größe und das Menschenmögliche tun, um den Betroffenen zu helfen. Eine gewaltige Welle der Kameradschaft durchzieht unser Volk in diesen Tagen, die durch den gemeinsamen Haß gegen die Mörder und Vernichter besten deutschen Volksgenossen geschweift ist. Wenn der englische Erzbischof von York jetzt erklärte, daß es nur ein geringes Uebel sei, die deutschen Zivilisten zu bombardieren, und daß es sich nicht vermeiden ließe, daß auch sie getötet werden, so spricht uns die zynischen, brutalen Worten dieses „Gottlichen“ die ganze Dekadenz des Britentums und enthält die Absichten dieses modernen Piratentums, das den Roman an Wehlosen als Kriegswaffe verwendet in Ermahnung von militärischen Erfolgen im Kampf Mann gegen Mann.

Immer wieder behaupten die Briten bewußt lügenerisch, ihre Angriffe richteten sich nur gegen kriegswichtige Ziele. Mehr als einmal, ja in den meisten Fällen konnte einwandsfrei nachgewiesen werden, daß die Bombenwürfe über Gebieten erfolglos, in denen sich weit und breit auch nicht ein einziges kriegswichtiges Werk befindet. Den schlagenden Beweis für die reinen Terrorabsichten der Royal Air Force liefern uns die barbarischen Verwüstungen an den Kultstätten und Geschichtsstätten der italienischen Städte. Was hier an wertvollsten Schöpfungen für die gesamte Menschheit unwiederbringlich vernichtet worden ist, kann vielleicht ein Bombenhit in der entferntesten nur ahnen. Die Inspratoren in London und ihre jüdischen Hintermänner aber



können bisweilen ihre wahren Absichten nicht verleugnen: Vernichtung der Kultur Europas und Terrorisierung der Zivilbevölkerung, um durch diese grausame Zermürbungstaktik einen Zustand wie 1918 herbeizuführen. Die deutsche Antwort ist ihnen bereits erteilt.

Starke und entschlossene Herzen trotzen in den Städten des Westens dem Vernichtungswillen eines unmenschlichen Gegners, mit geballten Fäusten und glühenden Sinnen der Stunde der Abrechnung harrend. Es ist wahrscheinlich, daß die hohen Verluste der britischen Luftwaffe auf die Dauer keine kontinuierlichen Einsätze in dem jetzigen Umfange mehr gestatten, denn die britische Öffentlichkeit beschäftigt sich täglich mehr mit diesem auf die Nerven fallenden Problem. Der Ausfall an Maschinen und besonders an geschultem Personal ist derart gewachsen, daß selbst die Hilfe der Amerikaner kaum noch einen Ausgleich herbeiführen können wird. Aber wie dem auch sei — und wir dürfen die Stärke des Gegners nicht unterschätzen — die Gegenrechnung wird von uns präsentiert werden, und zwar in einem Umfange, der von den Vätern dieses Piratenkrieges nicht erwartet werden wird. Wann diese Stunde der Abrechnung kommen wird, liegt in der Hand des Führers. Wie schon in so vielen politischen und militärischen Situationen hat er immer mit dem sicheren Instinkt des Genies den rechten Augenblick des Zuschlagens erkannt und dann gehandelt.

Die Menschen in unseren zerstörten Westländern tragen heute das Gesicht der Front. Der Krieg glaubte sie zu zerbrechen. Er hat sich wieder einmal gründlich getäuscht, weil er den in unserem Volke vorgegangenen seelischen Wandlungsprozeß nicht begreifen kann. Trotz Blut und Tränen hält die Front an Rhein und Ruhr — auf den Ruinen einst blühender Städte und Dörfer, an den Särgen der vielen Toten und an verschütteten Kellern erharteten die Herzen, die ein brutaler Gegner brechen wollte. Nach jeder Nacht steigen aus den Buden ein Klammern, aus Trümmern und brennenden Häusern die Menschen — nicht jammern und lamentierend und nach Frieden schreiend, sondern enger in einer Gemeinschaft, die hier auf Geduld und Verdriss zusammengeschmiedet worden ist, wachsam. Sie sind wie der Frontsoldat, machen keine Worte, gehen dann wieder an ihre Arbeit, um in der nächsten Nacht wieder in die Bombenkeller zu steigen.

Ein Barometer der Haltung und Stimmung unseres ganzen Volkes sind diese Menschen in den Feuerlinien des britischen Westens. Jeden Tag und jede Nacht kann man sich denken, kann diese oder jene Stadt das gleiche Schicksal ereilen, denn es gibt keinen „Reichslichtschutzkeller“. Was heute noch hinter der Angriffsfront der britischen Westfront steht, Bomber liegt, kann morgen schon Hauptkampflinie sein. Aber überall, wohin die Terrorflieger ihre Last des Verderbens und der Zerstörung werfen, werden sie auf die Menschen der neuen Front stoßen. In diesem Krieg ist die Bombardierung nicht nur ein Verbrechen, sondern ein Verbrechen. In den Bombennächten ist unser Volk noch näher zusammengerückt. Die letzte, sture Entschlossenheit zum Durchhalten hat sich durchgesetzt, denn auch hier — an den Fronten des Bombenkrieges — gilt die Entscheidung über jedes Ringen und damit über das Schicksal unseres Vaterlandes und Europas. Die Wenigen aber, die jetzt verzweifelt und mutlos die Hände ringen und das fängste Geheul heraufbeschwören, sind nicht das Volk, das zu diesem Krieg und seinen letzten Auswirkungen im rechten Verhältnis steht.

Die vergangenen Monate haben es uns und unseren Gegnern schon gezeigt: die Front im Bombenkrieg hält. Und wenn einst auf den Trümmern und Ruinen der Städte an Rhein und Ruhr das Banner des Sieges in die Schutzmassen gestoben wird, wenn man einst auf den vielen Gräbern der an dieser grausigen Front Getöteten das frische Grün neuen Lebens niederlegt, dann hat auch der bittere, elendvolle Kampf an Rhein und Ruhr und in den Küstenstädten seine letzte, große Erfüllung gefunden.

Stefan Utsch: ERZ

Ein Roman um das deutsche Eisen 13. Fortsetzung

„Möbel! — Am Jagdhäus Wein trinken. Mit den deren im Auto fahren. Das macht den Kramer glückselig. Den Gefühlslosen markieren! Wenn dir einer von den Tiden auf die Schulter klopf, heißt du vor Wolluh in die Knie!“

„Am hier auf, Altan. Ich habe, wie es scheint, einen schlechten Tag mit meinem Besuch gewählt. Es kann doch niemand da sein, daß dir Unglück gebot hat mit deinen Bettelbrot!“

„Ne, aber man glaubt es mir. Ich werde überall die Schwandfreude. Sie grinst mir aus jedem Haus entgegen. Früher gab ich Jagdzetone hindurch dem halben Dorf Brot. Jetzt, wo ich keine mehr habe, ist es nicht mehr so. Ich habe, wie es scheint, einen schlechten Tag mit meinem Besuch gewählt. Es kann doch niemand da sein, daß dir Unglück gebot hat mit deinen Bettelbrot!“

„So schämst dir's nicht, Altan. Wenn dich die Leute am Hecken nicht sehen, so trägt du selbst den größten Teil der Schuld. Weil du wenig murrt und schimpft. Ich bin lieber ein Hundswald mit einem Hund als ein Mensch mit einem Hundswald. Ich nehme es dir nicht krumm, daß keine Träne, so eben auch nicht auf sein. Dein Sohn ist aufgehoben — hat eine gute Stellung. Und du kannst auch leben! Wenn ich...“

Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung

(Fortsetzung von Seite 1)

und sind auch heute ihre Däter, Treuhänder und Beschützer. Die europäische Menschheit mühte vor Scham erdnen angefaßt der Tatsache, daß, sagen wir, ein zwanzigjähriger, amerikanischer, kanadischer oder australischer Terrorflieger ein Schwärmer für Hitler ist, aber die Briten vernichten kann und darf, sich also an den erwidrigsten Namen der Menschheit vergriffen, ohne daß er und Millionen seiner Fansleute sie auch nur vom Schrecken kennen. Da gibt es gar keine Entschuldigungen mehr, das ist der falsche, zynisch berechnende Kampf der ungeratenen Entel Gurov, das ist die Emporförmung eines anderen Erbiels gegen den alten Kontinent, denn, weil er zeitig an Zeit und Gemüt ist als der ihre und deshalb neben Wolfenfräßen, Antos und Küßkräften auch noch unerbittliche Zeugnisse einer tiefen künsterlichen Schöpfung und Zeugungsraft hervorgerichtet hat.

Wir müssen, was gemeint ist und was man mit uns vor hat. Dieser Krieg geht nicht nur um unser tägliches Brot, um den Lebensunterhalt eines Volkes und den Frieden seiner Heimstätten; wir müssen dreimal mehr als je in einem vorangegangenen unfer fohlbaren Güter verteidigen, die uns das Leben überhaupt erst lebenswürdig machen und ohne die das menschliche Dasein ein dumpfes Lebewesen wäre, wie es uns unsere Feinde aus den Schuppen des Dorns vorleben.

Wenn ich auch in diesem, dem vierten Jahresjahre die Ehre habe, im Namen und Auftrag des Führers der Großen Deutschen Kunstausstellung im Gau der Deutschen Kunst in München das Geleitwort zu geben, so möchte ich diese Ausführungen ihrer Gleichzeitigkeit mit dem Führer wie ein das fängste liegende Publikum. Ein künftiger Gang

durch die letzten Räume dieses schönen Hauses als schon einen tiefen Einblick vom Geistesleben, das hier zur Schau gestellt ist. Den Veranlassern gebührt mit ihren Mitarbeitern besonderer Dank dafür, daß sie aus dem Guten das Beste ausgewählt und es in einer für unsere Zeit geeigneten und geistigen Lehrer hat den Augen des Kunstbetrachters sowie des lesenden und schauenden Publikums darbieten.

Wieder kann ich nur wie in den vorangehenden Jahresjahren des Führers mit Worten danken, da er persönlich nicht unter uns weilen kann. Aber mehr noch als wenn das anderswo gelangt wird, ist hier sein Geist unter uns. Diese kulturelle Großleistung, Haus und Schatz, ist kein Werk. Im Frieden erachtet, über den Krieg erhalten und ausgemittelt und wieder in den kommenden glücklichen und gelegeneren Frieden hineinweisend, gibt sie uns heute schon einen Abganz dessen, was uns noch nicht, wenn wir der Zeit an den Führer grüße ich die große Zeit, deren Gestalter er ist. Noch leben die Werke im Bau, und nur der Führer vermag sie zu leben, was im großen Plan seines Schöpfers liegt. Aber glauben können wir alle daran. Und das wollen wir tun mit der ganzen Kraft unseres Herzens.

Die künftigen erzieht die Kunstform, die durch ihre Werke den Aufbau dieser Kunstschule ermöglichen und all denen, die an ihrer Vorbereitung das Beste leisteten. (Einen Gang durch die „Große Deutsche Kunstausstellung 1943“ veröffentlichen wir an anderer Stelle.)

Das Pulverfaß



Befehlsmann: „Du, laß mich lieber oben hin!“

Roosevelt schweigt über die zweite Front

tt. Genf, 26. Juni. Es ist bezeichnend für das ungeheure Aussehen, das die neue, von Moskau angekündigte Kampagne bezüglich der zweiten Front in der US-Öffentlichkeit ausgelöst hat, daß dieses Problem sogar vor der Weltöffentlichung im Weissen Haus wieder aufgeworfen wurde. Von allen Seiten mit Fragen beharrt über die Gründe dieser neuen Kampagne der Weltöffentlichkeit, wurde sich Roosevelt föhlich auf der föhlichsten Antwort, daß es die Bildung einer zweiten Front ebenwünsche wie die Sowjets. Auf die weitere kritische Frage, ob nun die Bildung einer zweiten Front wirklich Genutzhaft anemmer Vereinbarungen zwischen den Westmächten und Moskau geworden sei, verzögerte sich Roosevelt überhaupt zu antworten.

56 feindliche Bomber abgefliegen

Ab. Aus dem Bombenkrieg in der Nacht des 26. Juni, das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„In der Nacht führten deutsche und rumänische Truppen an viererlei Stellen erfolgreiche Bombardierungen durch. Mehrere von unseren Jagdflugzeugen wurden im Westflug von drei nordischen Bombern abgeschossen.“

„Gestern vormittag verließen fünf US-Bombenverbände unter dem Schutz einer dichten Wolkendecke nordwestlich Ostpreußen. Sie wurden von unseren Jagdflugzeugen föhlich zum Angriff getrieben, zerstreut und zum Abbruch ihrer Bomben auf offener See und über den Ostpreußen gebirgen. Am Verlaufe heftiger Luftkämpfe schossen unsere Jagd 26 feindliche Bomber ab. Die Abschüsse betragen drei durch deutsche Jagdflugzeuge, vier durch unsere Jagdflugzeuge. Weitere fünfzig feindliche Bomber wurden durch unsere Jagdflugzeuge abgeschossen.“

„Wichtige Kampfziele trafen in der vorangegangenen Nacht westliches Ostpreußen, das Stadtgebiet von Danzig, Ostpreußen und Ostpreußen. In der Dohleriein erlitt die Bevölkerung Verluste. Nach diesem vorliegenden Meldungen wurden dreißig feindliche Bomber abgeschossen.“

Der Verbleib von insgesamt 56 feindlichen Bombenflugzeugen bei den Tag- und Nachtangriffen steht der Welt von acht einzelnen Quellen gesichert. Hauptangehöriger: Markhard Vinzent, Hauptangehöriger Dr. Karl-Friedrich Lauer, — Druck n. Verlag: Mitteldeutscher National-Verlag G. m. H., Halle, am 27. Juni 1943, 10.00 Uhr, Preis pro Heft monatlich 2,30 RM (einschl. Porto 6 ct.).

„Da sind wir also Vater Kommando!“ Paula lachte hell. Hinaus und drückte die Hände in die Hüften.

„Da!“ fuhr sie auf.

„Wenn ich's mit mir verstanden mocht!“

„Der Kramer war doch bei dir?“

„Er hat mich geschickt!“

„Der Greis sah zur Seite. Er vermochte nicht mehr in die fröhlichen Gesichter zu blicken, in dem zwei Frauen übermäßig blühen und dem Jahre Jähne schimmerten. Sie stand in dicht vor ihm, daß sie ihn fast berühren ließ. Er sah in der Hoffnung, mit fröhlichem Gesichtsausdruck. Ihre etwas flehfüßigen Lippen waren rot wie Blut. Der laubende Finger würde sich in trostloser Spannung. Sie trug das dunkle Haar lana, im Nacken geflochten.“

Roosevelts Einspruch vom Kongreß verworfen

Das Antifreizeitgesetz in Kraft - Warnstimmung nach der Niederlage des Präsidenten

ws. Washon, 26. Juni. Gegen den Einspruch des Präsidenten Roosevelt hat der US-Kongreß jetzt die Antifreizeitvorlage angenommen und sie damit zum Gesetz gemacht. Auf Grund dieses Gesetzes ist künftig keine Veränderung von Arbeitszeiten im öffentlichen Dienst an der Arbeit und erst recht jede Streikauflösung illegal. Gleichzeitig gibt das Gesetz der Regierung die Macht, die Arbeit in der Arbeiterfreizeitgebiete die Produktion gefährden, unter ihre Aufsicht zu nehmen.

„Mit der Annahme des Antifreizeitgesetzes durch beide Häuser des nordamerikanischen Kongresses wird die interpolitische Spannung in den Vereinigten Staaten weiter verschärft. In Arbeiterkreisen herrscht tiefe Empörung über die restriktive Maßnahme des Kongresses, dessen Arbeiterfeindschaft damit erneut unterfunden wurde. Weber John Smith, ein führender Vertreter der nordamerikanischen Gewerkschaftsbewegung, haben sich bisher zur Lage geäußert.“

„Als eine „Revolution des US-Kongresses gegen Präsident Roosevelt“ wird die Annahme dieses Gesetzes bereits in Washington angesehen. Der Vorsitzende der CIO-Gewerkschaft William Murray bezeichnete die Maßnahme als „eine der restriktivsten und natürlichsten Unklarheiten“. Zum ersten Male in der Geschichte Nordamerikas sei das Weis eines Präsidenten in Kriegszeiten auf diese Weise beiseite gerückt worden, erklärte Murray. Ein anderer nordamerikanischer Arbeiterführer sagte, durch das Antifreizeitgesetz würde die nordamerikanische Arbeiterschaft „zerstört“ werden.

„Ich sahe: was wild!“ Ichmit ihm der Alte das Wort ab.“

„Ich, ich habe ein Anliegen, nicht ich persönlich, sondern als Bürgermeister!“

„Da bin ich gespannt!“ Der Gewerkschafter Kramer mit halb zugewinkelten Augen.“

„Du kennst doch die Familie Dietrich?“

„Was ist damit?“

„Die Frau ist Witwe. Es sind sieben Kinder im Hause. Paula, das älteste Mädchen ist zwanzig Jahre alt — ein laubendes, fleißiges und schickes Ding. Gebend munter — so ein richtiges Praktikerfräulein ist die Paula, jawohl! Die Leute sind arm, blutarm — haben kaum Salz. Wie wäre es wenn dir die Paula häusliche? Sie hat Boden und Wägen gelernt und leidet keine Arbeit, wie gelangt!“

„Gibt's net — gibt's net!“ meinte der Alte schroff ab. „Ich will nichts Rangbariges mehr ins Haus!“

„Die Wäflern ist von dir fort. Die Olga sitzt auch. Du mußt doch jemand um dich haben!“

Nach der nordamerikanischen Verfassung wird jede vom Repräsentantenhaus und dem Senat anenommene Gesetzesvorlage erst durch die Unterschrift des Präsidenten zum Gesetz. Der Präsident innerhalb von zehn Tagen sein Verbot ein, dann muß über die Vorlage in beiden Häusern erneut beraten und abgestimmt werden. Überwiegend hat hier nicht nur die Tatsache an sich, sondern besonders die Schnelligkeit gewirkt, mit der das veto Roosevelt zum Kongreß abgelehnt wurde. Der Senat erzielte die föhliche Entscheidung. Im Repräsentantenhaus wurde nur ein abgelehnt in der Mehrheit über den Einspruch des Präsidenten hinaus. Präsident Roosevelt hatte in einer befürwortenden Position an den Senat die föhliche Entscheidung zu bitten. Die föhliche Entscheidung wurde aber abgelehnt. Er bezeichnete in seinem Schreiben einzelne Teile der Vorlage als nicht freiwillig und unhersehbar. Aber der Kongreß hatte bereits mit einer bedeutenden Mehrheit Roosevelt's Entscheidung föhlich in der Mehrheit über das veto hinweg.

Eröffnung der US-Debetformen

hw. Washon, 26. Juni. Der US-Minister für Auzer machte eine für die Marktes wenig erfreuliche Eröffnung über die Debetproduktion des Landes. Er wies darauf hin, daß die Produktion des Landes im Vergleich mit dem Ausland im letzten Jahr um 10 Prozent zurückgegangen sei. Er erklärte, daß die Produktion des Landes im Vergleich mit dem Ausland im letzten Jahr um 10 Prozent zurückgegangen sei.

„Ich habe ein Anliegen, nicht ich persönlich, sondern als Bürgermeister!“

„Da bin ich gespannt!“ Der Gewerkschafter Kramer mit halb zugewinkelten Augen.“

„Du kennst doch die Familie Dietrich?“

„Was ist damit?“

„Die Frau ist Witwe. Es sind sieben Kinder im Hause. Paula, das älteste Mädchen ist zwanzig Jahre alt — ein laubendes, fleißiges und schickes Ding. Gebend munter — so ein richtiges Praktikerfräulein ist die Paula, jawohl! Die Leute sind arm, blutarm — haben kaum Salz. Wie wäre es wenn dir die Paula häusliche? Sie hat Boden und Wägen gelernt und leidet keine Arbeit, wie gelangt!“

„Gibt's net — gibt's net!“ meinte der Alte schroff ab. „Ich will nichts Rangbariges mehr ins Haus!“

„Die Wäflern ist von dir fort. Die Olga sitzt auch. Du mußt doch jemand um dich haben!“

„Ich habe ein Anliegen, nicht ich persönlich, sondern als Bürgermeister!“

„Da bin ich gespannt!“ Der Gewerkschafter Kramer mit halb zugewinkelten Augen.“

Die Sonde

27. Juni

Scharnhorst

Am 28. Juni jährte sich zum 130. Male der Todestag eines Mannes, dessen Werk nicht nur für das Preußen seiner Zeit, von entscheidender Bedeutung gewesen, sondern darüber hinaus auch für den gegenwärtigen Schicksalskampf der deutschen Nation die Grundlage abgeben hat. Der „Waffenschein der deutschen Freiheit“, als den die Dichter von 1813 ihn schon feierten, erblickte am 12. November 1753 zu Bordenau in Hannover als Sohn eines armen Gutschöpfers das Licht der Welt. Schon früh zeigte Gerhard Scharnhorst eine große Neigung zu militärischen Studien. Nach Besuch der berühmten Kriegsschule des Grafen Wilhelm von Lippe-Schaumburg erhielt er, in hannoverschen Diensten stehend, im Feldzuge gegen Frankreich 1793 die Poenaltüte. 1801 trat er als Artillerie-Offizier in preussische Dienste, wurde im folgenden Jahr, während der napoleonischen Kriege, Kommando von Bedeutung. Die Leute, die damals das große Wort führten, wollten ihn höchstens als Verdienst eines gelehrten Theoretikers zugestehen. Aber gerade dieser „Feldwischer“ war im Feldzuge von 1806/07 einer der wenigen höheren Offiziere, die sich mit Auszeichnung schlugen. Jetzt erst stellte ihn der König an den rechten Platz. Wie der Freiherr vom Stein ein scharfer Denker, ein wehrhafter, weiser, reiner und edler Charakter, ein praktisches Genie, bei reichem theoretischem Wissen, unterschied sich der militärische Reformator von dem politischen durch die stille, nüchternen Weise, in der er zu Werke ging, die wehrhafte, weise, einfache Volk, kein gewöhnliches Soldatenherd: bewußte Krieger, nicht seelenlose Exerziermaschinen; sittliche und geistige Hebel statt der bloßen mechanischen, nicht Adeligkeit, nicht Adel und Alter, das sein Recht auf den ersten Platz als Hauptpunkte seines Programms. Man gewöhne den Krieger auch selbständig zu denken und zu handeln; man lehre ihn Selbstachtung, indem man ihn mit Achtung behandle; man erhebe den Wehrdienst zu einem ehrenvollen, patriotisch aller Staatsbürger — so wird man, verhielt Scharnhorst, ein Heer schaffen, das bereit und fähig ist, das Vaterland wieder aufzurichten.

Diese Leitsätze waren es, die Preußen aus den Niederlagen von Jena und Austerlitz zum Siege von Leipzig führten. Das Schicksal der wehrten dem Schöpfer des preussischen Volksheroes seine Waffe selbst zum Siege zu führen. In der ersten Schlacht der Freiheitskriege bei Groß-Görschen empfing er am 26. Mai 1813 die Wunde, die sein Leben unterbrach. Er starb sieben nach wenigen Wochen zur Folge haben sollte. Die Wunde erschien leicht, und er selbst gönnte sich keine Ruhe, obwohl er sich sehr krank fühlte. Er starb am 27. Juni 1813. Am letzten Tage seiner Reise nach Wien, um das dortige Kabinett für den Freiheitskrieg zu gewinnen. Trotz zunehmender Verschlechterung seines Zustandes gelang es ihm am 20. Mai bis nach Vienne zu kommen. Ihn Metternich wußte, daß der Wiener Hof noch nicht bereit ist, am Kampf um die Freiheit teilzunehmen. Verbittert tritt er die Rückreise an. Langsam kann er nach Prag gebracht werden, wo er sich wiederholt Operationen unterziehen muß. Da tritt der Brand in die Wunde. Die Aufregung des Kranken, der nur an seine noch unerfüllte Sendung dachte, und die Sorge um das Vaterland verschlimmerten seinen Zustand weiter. Als am 28. Juni seine Mitarbeiter ihm den Kunde, daß Oesterreich zum Kampf bereit sei, überbringen, finden sie einen Sterbenden.

Nicht enden wollten die Klagen um Scharnhorst's Tod. Die Dichter der Freiheitskriege sangen ihm den Nachruf. Schwer traf die Nachricht die preussische Führung. Am ersten Morgen waren die Männer seiner nächsten Umgebung, seine Schüler und Jünger, die auch am klarsten seine weltgeschichtliche Bedeutung erkannten. Sein Erbe als Generalstabchef des Blücher'schen Heeres, der ihm in der Schlacht von ihm bekannte: „Ich bin ein Pygma gegen diesen Riesen, dessen Geistesstärke ich nur bewundern, nimmer aber ergründen kann.“

Sein Werk aber, die Schaffung eines Volksheroes auf der Basis der allgemeinen Wehrpflicht, wurde durch die Ereignisse der Preußen-Deutschland seine Einigung ersten, seinen Bestand in den vier Jahren des ersten Weltkrieges verteidigte und Großdeutschland nunmehr die Kultur des Abendlandes vom dem Untergang bewahrt. W. Z.

Glied in der Kette

Etwa vor 100 Jahren gehen man nach 400-jähriger Pause den Kölner Dom zu Ende zu bauen, der bis dahin aus dem zerklüfteten Gebirge des Chores und dem einsam ragenden heimlosen Westwerk bestanden hatte. Man konnte dabei die Aufricht der Westfassade benutzen, der jahrhundertlang als verschollen gegolten hatte. Ohne solche Risse konnten auch die Architekten des Mittelalters nicht auskommen. Daß von diesen Plänen Kopien gemacht wurden, ist anzunehmen. In mühseliger Arbeit wurden sie nachzeichnet, indem man liniengenaue auf durchsichtiges, als Original gelegenes Papier nachlud. Solche Kopien brauchen viel Zeit.

Auf der Suche nach einem billigen Kopierverfahren für fotografische Platten wurde vor hundert Jahren der deutschblütige John Frederick William Herschel, Physiker und Astronom wie sein großer, in Hannover geborener Vater, das negative Blaudruckverfahren (die Cyanotypie) Lichtdruckschreibes. Vorlagen, die man getreu kopiert, wenn man sie auf gelimes, mit bestimmten Lösungen von rotem Blutlaugensalz, zitiertensaurer Eisenoxylammoniak und destilliertem Wasser präpariertes Papier legte und sie dann dem Licht aussetzte. Rasch hatte man gefunden, daß dieses Verfahren, das eigentlich ursprünglich einer Liebhaberei diente, das geeignete Mittel war, Werkzeugzeichnungen zu vervielfältigen. Die Zeit drängte auf genormte

Arbeit, die Großbauformen entstanden, die Weltlampen liefen vom Stapel, in Hintergründe hob sich bereits die neue Produktionsweise „am laufenden Bänder“ ab.

Da genigte selbst das Herschelsche Blaudruckverfahren nicht mehr. Denn das Wasser der Stücke in kaltem Wasser, das Trocknen auf der Waschleine war umständlich. Zudem ergab das Verfahren negative Bilder, weiße Linien auf blauem Grund, wobei bei starker Beanspruchung das Weiß leicht beschmutzt und ungenau werden konnte. Das Verfahren wurde verbessert, die positive Blaudruckpresse entstand, und schließlich wurde das positive Trockenverfahren erfunden.

Hundert Jahre, nachdem der Kölner Dom nach mittelalterlichen Originalplänen seine endgültige Gestalt bekommen hatte, wurde kürzester Zeit das großartigste Verteidigungssystem der Weltgeschichte, der Westwall, geschaffen. Bei seinem Bau war das Trockenverfahren bei der Vervielfältigung der Werkzeichnungen eine wesentliche Hilfe. Allein bis 1938 waren 160 000 Originalpläne aus dem Technischen Büro des Generalinspektors zu dem Baustellen hinausgegangen, vervielfältigt bis in die Hände des letzten Baumeisters gegeben worden. So liegt sich eine einzige Erfindung die zunächst überhaupt nur als Liebhaberei gedacht war, als wichtiges Glied in das große Werk der modernen Technik ein. R.

Das venezolanische Oel

Großbritannien wird auf allen Gebieten des Außenhandels und der Wirtschaft in die Defensive gedrängt. Die Briten wehren sich so gut es eben geht gegen die amerikanische Partnerschaft im britischen Empire, aber sie verlieren eine Position nach der anderen, so z. B. jetzt in Venezuela, dessen Erdölwirtschaft zweifellos bisher von dem britischen Großkapital beherrscht wurde. Man darf hierbei nicht übersehen, daß Venezuela im Laufe weniger Jahre zum zweitgrößten Ölproduzenten geworden ist und nach strebt, das größte Erdöl-Exportland zu werden. Hier haben sich auch auf der ganzen Linie die Amerikaner eingestellt. Zwar wollte es die Londoner Börse als ein gutes Vorzeichen ansehen, daß die britische „Ultrasmar Co.“ zum erstenmal seit Kriegsbeginn neue Aktien zum Zweck des Erwerbs venezolanischer Ölfelder ausgab, aber diese Kapitalerhebungen der Briten erscheinen in einem anderen Lichte, wenn man weiß, daß die American Standard Oil-Gruppe ebenfalls sehr umfangreiche Neuinvestitionen vornimmt. Die Betätigung dieser ausländischen Gesellschaft ist durch die neue Gesetzgebung Venezuelas möglich geworden. Als im November vorigen Jahres der Präsident von Venezuela eine Überprüfung der alten Erdölrechte vornahm, überschante man in London sowohl wie in den Vereinigten Staaten eine gleiche Staatsintervention wie in Mexiko. Die Aktien der venezolanischen Ölgesellschaften stürzten. Das neue Erdölgesetz hat zwar schwierige Verhältnisse geschaffen — 80 v. H. müssen an Produktionsletern und Einfuhrabgaben an die venezolanische Regierung gezahlt werden — trotzdem machen sich die Amerikaner breit. Die britischen Gesellschaften sind stark zurückgedrängt worden. K. K.

Schau der künstlerischen Konzentration

Gedanken beim ersten Rundgang durch die „Große Deutsche Kunstausstellung 1943“

Von unserem nach München entsandten Schriftleitungsmittglied

Wenn die am geistigen Entsatz in gewohnt feierlichem Rahmen eröffnete „Große Deutsche Kunstausstellung 1943“ in München wiederum einen „Kulturereignis“ des merkwürdigen, graphischen und plastischen Schaffens lebender deutscher Künstler aller Gattungen des Reiches zu geben imstande ist, so dürfte sich hierdurch die Erkenntnis von der erfindenden und beherrschenden Kraft der deutschen Kunst an sich, diese vierte im Reiche eröffnete Kunstschau ist gewissermaßen über die reine Wertung des bildnerischen Könnens hinaus Grabmäler des Glaubens unserer deutschen Künstler an deutsche Emancipation und an ihre eigene Sendung innerhalb dieses Zeits. Man wird also nicht als müderer Betrachter und Richter durch die mit 1173 Werken bestellten Teile freizien, sondern gleichsam als forschender und mitempfindender Mensch, der feinsinnig in der Kunst sucht und finden will.

Es ist nicht ein Zeichen mütterlicher Künstlerliebe, daß an der Schwelle des fünften Kriegsjahres insgesamt 1173 Werke zu sehen sind, die in ihrer größeren Vielzahl eine Wallung deutschen Kunstflüßens und -schaffens in sich tragen, die auf der ganzen Welt nicht ihresgleichen mehr fand. Wenn 519 Werke der Malerei, 244 graphische Arbeiten, 300 Groß- und Kleinplastiken, 40 Plakette und ein Gemähl von der Architekt der Kunst in Deutschland finden, dann verdient diese Schau wiederum, daß sich alle Sinne aus dem Reich und dem belebenden Ausland nach München wenden, um an der Kraft, die sie ausstrahlt, teilzuhaben und um das künstlerische Quantum, das sie bietet, recht zu empfinden als eine stolze Lebensäußerung unseres Volkes die auf seinen bevorstehenden Platz in der Geschichte der Völker hinweist. Das also repräsentiert die große Reichsfeststellung in München! Sie ist mehr als nur eine Kunstausstellung, sie ist eine Willensäußerung des deutschen künstlerischen Geistes, wie man sie häufig früher kaum zu denken vermog. Beim Durchfliegen der Teile wird dem mit offenem Herzen in sich aufnehmenden Betrachter dieser Gedanke immer wieder klar. Nicht nur, daß trotz des Krieges die Anzahl der ausübenden Künstler nicht merklich geringer ward — das ist eine Feststellung, die man, wenn auch wohl Genugtuung, gewissermaßen am Hande trifft —, viel mehr ist es die Tatsache, daß sich der merkwürdige, alte innere Gehalt der Schau konstant hat. Was in den vergangenen Jahren noch rang, was lichte und dem Ziele von Mal zu Mal näherzukommen schien, das ist heute der Erfüllung nahe. Was in der Wärfel bereits gefolgt und erreicht war, scheint sich jetzt aus dem Gebiete der Malerei abzurunden. Gewiß beunruhigen die monumentalen Werke unserer Bildhauer wieder in erster Linie, aber der Betrachter freut sich in fast jedem Saal über die zunehmende Sicherheit unserer Maler in der künstlerischen Gehaltung des Menschen, der

Landhaß, der Arbeit und vor allem des Kriegeserlebnisses, das ganz besonders der künstlerischen Konzentration und der feierlichen, Bemerkenswerter ist, daß die bildnerische Formung des Menschen in Wort, Akt, Allegorie oder Symbolmalerei, an Verdrängung gewonnen hat. Aber auch die Landhaß setzt mehr als die Zeitgenossen über die hebräer deutlicher Gedanken. Sie bekräftigt sich in warmer Vaterlandsliebe zur Schönheit des Reiches und läßt in mangelnder Gewand die Größe und Erhabenheit deutschen Landes aufblühen.

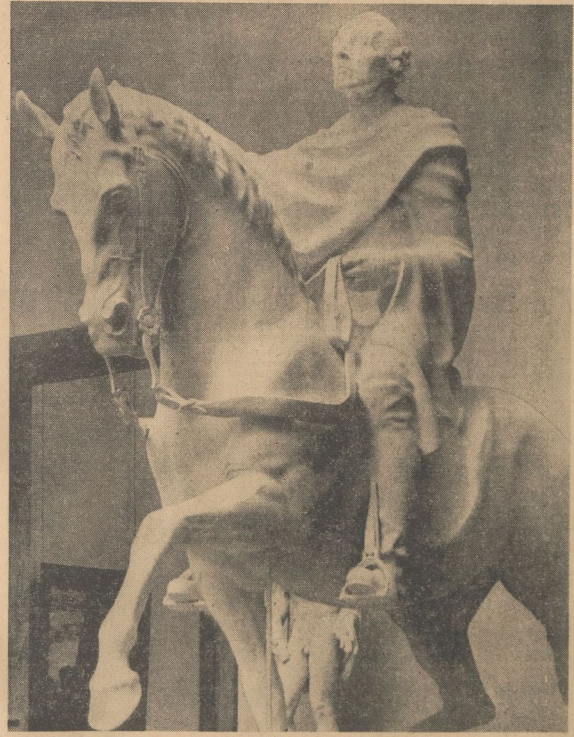
Auch in diesem Jahre stehen die Werke des Jüngers des Staatsarchivlers in Baldham, Josef Thorax im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Es man kennendend vor der monumentalen inneren und äußeren Größe seines Standbildes „Der königliche Reiter“ steht, das den Feldherrn und Philosophen Friedrich III. in einmaliger künstlerischer Schärfe wiederholt, es man sich nicht vor dem verinnerlichten Ausdruck des großen deutschen Geistesheiden Paracelsus oder ob man die Arbeit des Bilds empfindet beim Betrachter der Höhe des Kopfes, das die tragende Lebenskraft des Donizetti „Freiheitsdenkmal“ atmet — es ist der große Kömer auf diesem Gebiet, der zu uns spricht. Daneben aber stellt Thorax die plastische Form seines Bildnisses „Anton von Arnheim“, die in ihrer Schwerkraft überlegenheit leuchtet. Auch hier führt der große Mensch und Künstler, der Leben schaffte und Seele formt aus dem Irdischen seiner Persönlichkeit und der Erkenntnis der Emancipation allen Zeits. Neben ihm marschieren die Werke des berühmten Kömer auf die in Bruno Pfeifer („Die Schwärmer“, ein herausragendes „Zamenhildnis“, Epaen der Reichsminister Dr. Goebbels, Speer und Ruff), Josef Wandler (ein sprechendes, hartes Bild „Das Ziel“), Emil Riller, Rosenkranz (ein an antiker Vorbildern gefälltes Relief „Kaiserlicher Hof“), Georg Kolbe, Fritz Koenig (zwei Brunnengruppen „Selbsterhellung“, Hermann Hoffmeister (eine plastische „Vergewaltigung“, die Symbolhaft ungeschöner Kraft besitzt) und vor allem in Robert Hoffmann führende Männer aufweist. Besonders leuchtend ist in seiner Brunnengruppe „Die Worgenberge“ eine Talenprobe abgelesen, die ihn zu den ersten Meistern zählen läßt. Bekräftigte Annuit, gewisse Grazie, Sinn für aufstrebende Formung und Empfinden für künstlerische Feinheit in höchstem Maße bezeichnen dieses Werk, das zusammen mit Thorax's „Reiter“ den Wert der Ausstellung bekräftigt. Hans Schwarzer's „Führerlinie“ muß in diesem Zusammenhang noch genannt werden, inleeres engeren Landbannes Friedrich Müllers (eine Suite „Die Galleiter Fritz Wagner“), worf ebenso hierher.

Am großen Saal der Welt fallen wieder die monumentalen Gemälde auf, die Julius Paul Jandassons, Düsseldorf, sauf, über seinen Bildern liegt die Verklärung und Geduld der Konzentration durch die Kraft des Sonnenlichts; Menschen des Bauernstandes sind es, die er gestaltet, und so werden seine Bilder „Bei der Birken“, „Reiterabend“ und „Reise-Abend 1943“ zu Monumenten der mittelalterlichen Kraft deutschen Landes, die aber fast man mit anerkennendem Staunen die neuen Werke Euv Hils, der ein künstlerische Wandlung durchmacht, die ihn heute ebenso mehr bewundern läßt. Die Werke führen ihn zu einer Hell-dunkel-Technik, die sehr anprägt und ihn ebenso wie vor allem Willm Kriegel, Dresden, hervorruft, der in mutiger Schenkstellung und ebenso Hareze eine einflussreiche Darstellung „Zwei malerische Bilder „Morgen“, „Mittag“, „Abend“, „Nacht“ zur Schau stellt und in ihnen neben hervorragendem technischem Können künstlerische Überzeugung durchdringen läßt. Helm Maderlacher ist es wieder unangenehm, unaffolend zu berichten, so mögen einige Namen vorausschickend Nennendes erlesen: Rudolf S. Glemminger, Franz Gerwin, Richard Götter, Edgar Gagemann, Stephan Hell, Conrad Dommel, Herbert Rumpf, Walter Klemm, Paul Mathias Padua, dessen „Schlafende Diana“ ganz im Mittelpunkt steht, Peter Philipp, Rottenburg o. S., der die diesjährige traditionelle Sonderausstellung, Rita Ricco-Müderl, Josef Pieper, Leo Samberger, Raffael Schmitzer-Walden, Ferdinand Spiegel mit einer kleinen Reihe „Männer der Degeneration 200“, Ferdinand Steiner, dessen „Königlicher Reiter“ eine neue Seite des bedeutenden Künstlers erzählt, und Rudolf Gerhard Ill, Leipzig, der ebenso wie vor allem Andreas Baisatz mit sehr schönen, äußerst gelungener Verlässlichkeit, er ist — um auf das großartige Schaffen einzugehen, bedürfte es weiteren Raums; es soll nur angedeutet werden, daß sich die Konzentration und Konzentration auch hier ganz besonders auswirkt, und daß die Wertigkeit also nicht zufälliges ist.

Die Kriegsmaler Franz Gschloß, Richard Schreiber, Gotthard Günther Dudenheim, Walter Sellwisch, Rudolf Lipus und Hans Schwartze (einmal) sind mit einer Reihe von Arbeiten vertreten, die wie Wilhelm Zentgraf, Emil Schmidt, Emil Diekmann u. a. das Erleben des Krieges auf die Leinwand zu bringen vermochten, die die malerische Gewalt der großen Zeit zu erhalten mußten, aus der Erkenntnis ihrer Größe heraus. Ihnen zu folgen ist mühselos, denn sie sprechen aus der Zeit selbst heraus und formen sie aus dem unmittelbaren Erlebnis.

Auch die „Große Deutsche Kunstausstellung 1943“ kann nur einen Erfolg haben: Vertiefung der innigen Beziehungen der deutschen Menschen und ihrer künstlerischen Lebensäußerungen untereinander und zum eigenen Volk, Stärkung des nationalen Stolzes und der kämpferischen Kraft unserer Völker! Robert Glass.

Der „königliche Reiter“



Josef Thorax's „Königlicher Reiter“, ein Standbild kraftvollen deutschen Schöpferstums und eine Synthese des Feldherrn und des Philosophen, ist Mittelpunkt des Bildhausersales in der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1943“ in München. (A. u. i. Pfeifer-Gefilmman)

Das Modell / Von Stanislaus Cauer

Der kürzlich verlebene bekannte Bildhauer Professor Stanislaus Cauer, Rößlingsberg, der eines weitverbreiteten Künstlergenies entsetzt, erhielt zu seinem 75. Geburtstag vom Führer die Gedenkbüste, es ist uns möglich, aus den älteren nicht veröffentlichten Erinnerungen Cauer's, „Aus meinen schmerzlichen Tagen“, einen Auschnitt zum Abdruck zu bringen.

Zwei junge deutsche Künstler in Rom brachten am Palmsonntag vor Mitternacht um 18., die Verehrliche, Diele große Urstiftliche Peter mußte man gehen und mitreißt haben! Aber, wie Künstler sind! In dem gewöhnlichen Menschengedächtnis vor dem Hauptaltar der Christenheit erblickte der eine ein junges Mädchen mit einem Kind auf dem Arm. Ein Köpfechen von entzückender, ovaler Form, von schwarzem Haar umrahmt, großen dunklen Augen, langer, schlagender Nase, einem regelmäßig lichten roten Mund und prächtig silberweißer Gesichtsfarbe. Kurz für den blonden deutschen Kunstjüngler eine exotische Schönheit, die ihn anzog, wie die Magnetkugel das Eisen oder die Blume den Falter. Alles um sich her vergessend näherte er sich dieser jugendlichen süßlichen Note, darüber den Freund im Gedächtnis verlierend. Italienisch sprach er hammernd, es genante, der anmerkenden Schönheit tief und sprachlos nahe gekommen zu klammern: „sono pittore!“ (Ich bin Maler). „Venite da me col bambino?“ (Kommt zu mir mit dem Kinde) und ihr dabei verständigstimmig und heimlich die Worte, Via Margutta 54, zuzureden. Soweit war alles nach Wunsch gegangen. Die Fremde fanden sich im hellen Sonnenlicht auf dem Petersplatz wieder und wanderten glückselig und begeistert in die römische Campagna um aus dem Straßenlärm und der Menschenmenge hinauszutommen.

Am anderen Tage sah nun unser pittore und wartete in Schweiß auf den verheißungsvollen Besuch. Stunde um Stunde verstrich. Er wartete nicht das Meiste zu verlieren. Schon glaubte er nicht mehr an die Erfüllung seiner Träume, als es an die Italiertier flopte, Etwas gitternd und erregt ihm Hand eine große, hässliche römische Plazone mit dem Kind auf dem Arm und sagte in unverfälschtem romanesco (römischer Dialekt): „ecco vostro indovino, (hier Ihre Dreifaltigkeit) Venite per portarvi il bambino da ritrarre.“ (Ich bringe das Kind, das Ihre malen wollt). Jetzt galt es, sich schnell zu fassen und nichts von der furchtbarsten lehnstüchlichen Erwartung nach der Angebeteten zu verraten. Der pittore, der schon die Feinwand aufgestellt, Eizist und Pinsel bereitliegen hatte, lud die fortpulsende Dame zum „Sitz“ ein und fing ohne viel Komplimente die Zeichnung des Kindes an. Die künstlerische Begierde war, wie sich denken läßt, nicht übergrößer. Die Sitzung verlief aber zur Zufriedenheit; die Sora Anita, so hieß die stattliche Dame, bekam ein gutes Modellbild und wurde zum nächsten Tage wieder bestellt. Zur rechten Stunde hellten Mutter und Kind sich wieder ein; wieder ging alles gut. Die Beziehung und angebotene Schäßlichkeiten machten der Rollen Abmühen sichtbar. Eudend und der so hübsch italienisch sprechende Signore tedesco kamen immer mehr an Ansehen und Vertrauen.

Nach ein paar solche Sitzungen und die Angelegenheit mußte zur gewöhnlichen Sitzung gebracht werden. Der nicht unbegründete und auf sein Ziel losstrebende junge deutsche Kunstjüngler bemerkte, daß er nun mit dem Kinde sonest sei! Die Sora Anita, die aber für die Madonna etwas stark, ob nicht die bella figlia (die schöne Tochter) aus dem St. Peter einmal mit dem Kinde kommen? Wieder Erwartung, aber die Mutter des Mädchens und des Kindes sofort bereitwillig auf diesen Vorfall ein und, o Wunder und Schicksal! erliefen die „Kette“ (Schönheit) mit dem Kinde. Das Kind war aber schließlich auch überflüssig, da es gewartet werden mußte und langsam hörend war. Und dieses Unbehagen blieb zu Hause und nun konnte der Künstler trauen in Erfüllung gehen. Da bella Marietta

(das schöne Marielchen) war für die Kunst genommen. Schöne Wochen des Zusammenlebens für das entzückende Künstlerpaar folgten. Auch die Sprachstunden im Italienischen machten dabei gute Fortschritte. In guter Verbindung ließ es unter „pittore“ nicht fehlen und so verlief alles in schönsten und ungehörter Harmonie.

Eines Tages trat aber der Fall ein, daß ganz unerwartet die Mutter Sora Anita auf der Bildfläche erschien! Der Maler fürchtete sich für sich und sein Bild! Aber die Mutter erklärte frei heraus, daß das Modellchen für ihre Tochter und die ganze Familie ein Glücksfall sei und sie keine die Sora Anita des Palmsonntags in St. Peter. Sie wollte aber fragen, ob das Glück nicht ausgedehnt und ob nicht die anderen Familienmitglieder bei den Sora Anita (schön) auch Arbeit finden könnten? Ihr Mann sei calzolaio



Menschen und Landschaft in der Kunst
Sommerüberlutes deutsches Land, arbeitsame Menschen des Bauernstandes sind auch in diesem Jahre wieder die Themen, die sich Julius Paul Jungmann, Düsseldorf, zum Vorwurf seiner monumentalen Bilder nahm. Sein „Feiarabend“ ist ein sprechendes Beispiel hierfür.
Aufn.: Jaeger & Goergen (1), Scherl (2), Presse-Hoffmann (1)

(Schuhmacher) und verdiene wenig und die dreizehn lebenden Kinder wollen verlor sein. So kam nach und nach die ganze Familie der Sora Anita in die Künstlerwerkstatt, besonders an den deutschen Stipendisten der Villa Strohl-Fern. Alle hatten diesen exotischen Luxus, der sofort gefangenahm. Eine achtzehnjährige Schönheit beehrte sogar einen deutschen Idealisten nach Berlin. Dort aber füllte die fremde Blume sich nicht wohl und kam nach einem Jahr wieder zurück. Sie hatte etwas von der Welt gesehen und einige deutsche Broden nach dem bel paese d' Italia gebracht.

Ein praktischer Verlust von Masse- und Wasserüberdringung, der nicht ganz geahnt war.

Zum Schluß aber kam die belle Marietta auch zu dem Bildhauer Louis Thullon der in der Via Nomentana vor der Porta des Popolo ein Atelier hatte und damals gerade an der „Amazone“ arbeitete, die jetzt vor der Nationalgalerie in Berlin steht. Vier Jahre hat Thullon an dem Werk gearbeitet, aber es wurde wohl nie, was die Amazone, die Beunruhigte und geschmeidige Reiterin betrifft, in Leistungen, wenn dieser junge Deutsche am Palmsonntag in St. Peter zu Rom diese Beste nicht aufgetrieben und zum Modellieren genommen hätte.

So hat dieses an fröhlich-gewibter Eizist begonnene profane Unternehmen der Welt zu einem großen Kunstwerk verholfen.

Die List des Malers / Von Hans Roland

In eine Apotheke zu Basel trat ein hübscher, etwa neunzehnjähriger Jüngling. Sein Bild war heiter und unbefangen. „Ich bin Hans Solbein! Mein Vater schickte mich, da Sie ihn rufen ließen!“ sprach er dem Apotheker an, der den Eingetretenen mit turmförmigen Augen misstrauisch musterte. „Ich rief den Maler Solbein und nicht seinen Sohn“, antwortete der Apotheker ärgerlich, „denn er soll mir ein schönes Gemälde auf die Vorderseite meines Hauses malen, schöner noch, als er dies über des Schulmeisters Zure getan hat. Wenn die Arbeit gut und bald geschieht, werde ich es wohl zu loben wissen!“

Der junge Mann lächelte. „Aun wohl, so nehme ich mit vorlieb, denn ich war es der des Schulmeisters Hans verriet hat. Euer mit Gefallen, damit ich ein Gerüst vor Euer

Doch am nächsten Tag brante die Sonne noch heiser, und es zog ihn bald wieder in die kühlende Schenke, wo er nun schon mit Freude erwaunete wurde. Wieder war es fest, als er zurückkehrte. Diesmal brochte ihm der Apotheker vornehmlich, ihn aus seinen Dichten zu entlassen, wenn er nicht arderer Geier bei der Arbeit zeige. Nun ließ der junge Solbein allerdings den Kopf tief hängen. Feinrig hieß er am nächsten Morgen auf sein Gerüst, denn er mußte nicht, wie er es anstellen sollte, um an diesem Tag das Modell in der Schenke zu dergestalten und den herrlich hübschen Wein genießen zu können. Der Tag war schön wie die vorigen, und die Sonne fandte unarmbarlich ihre Strahlen auf ihn nieder.

Endlich ließ er sich von der Frau des Apothekers ein paar große Teller und verhängte mit Hilfe von Stangen das Gerüst so, daß ihn die Sonne nicht mehr löbte. So arbeitete er amar fleißig, aber unglücklich bis zum Abend. Dann hieß er müde berab.

Als er beim Abgehen sein Werk noch einmal von fern betrachten wollte, bemerkte er, daß das Gerüst bereit verhängt war, daß man von keiner Seite hineinsehen konnte. Pöbellich lachte er laut auf, Morgen würde er sich Wein und Weinstücklein nicht entgehen lassen!

Diesmal dauerte es Tage, bis der Apotheker den Grund fand, warum es mit dem Maler nicht recht vorwärts gehen wollte. Aber als er einmal im Weinhaus zu ihm hatte, traf er den Solbein, wie er, frisch beim Glas sah und mit dem schwarzglänzenden Tellerchen des Weines schäkerte, während er ihn auf dem Gerüst wählte.

Der Apotheker ließ das Verdeck entfernen, denn er wollte nun jederzeit von unten zusehen können. Der junge Solbein aber zimmerte sich wieder einen Verhäng aus Brettern, da er behauptete, er müßte sich und sein Gemälde vor den allzufröhlichen Sonnenstrahlen schützen. Außerdem konnte er nicht arbeiten, wenn man ihm dauernd auf den Pinzel schaute. Der misstrauisch gewordenen Apotheker veranlaßte indessen, daß wenigstens die Weine des Malers sichtbar bleiben müßten, damit er sich seiner Anwesenheit stets vergewissern könne. Solbein mußte sich dem Wunsch fügen.

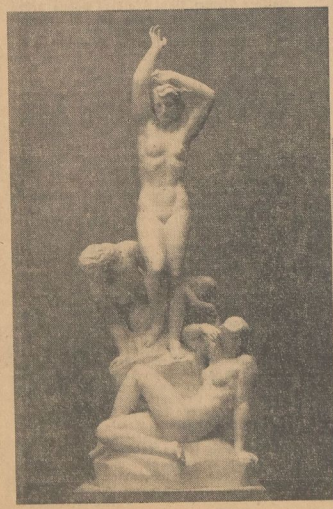
Die nächsten Tage wartete man im Weinhaus vergeblich auf den lebenslustigen Künstler, der, aber in seiner ungeschworenen Art so wohlgefällig hatte. Und die hübsche Tochter des Weines hielt sich schließlich nach dem Kunstschau in München, um anzufragen, wie seine neue Arbeit fortwähre.

Wie sie nun eines Tages wieder hinter's Bild, hielt ihr plötzlich jemand von rechtswärts die Augen zu. Als sie sich wehren wollte, fand eine vertraute Stimme an ihr Ohr. Verhäng wandte sie sich um und lachte dem jungen Solbein in die trübenden Augen. Aber im nächsten Augenblick harrie sie erschrocken zu dem Gerüst hinüber. Dort hing er ja noch immer, zwei Teller herunter, die unermesslich dem gehörten, der da in voller Lebensgröße vor ihr stand. Solbein merkte das Erkennen und gab ihr lachend des hübschen Weines. Der Apotheker hatte sich angewöhnt, täglich mehrmals einen Blick nach dem Gerüst zu werfen. Sah er die Weine, so gab er sich zufrieden. Nun hatte der schöne Maler die Weine in Luft und in die Wand gemalt, daß sich der ohnehin fürstliche Apotheker täuschen ließ.

Quar dünnte es dem Apotheker langsam, bis das Werk vollendet war, aber da der kunstfertige Jüngling abends die Weine immer wieder sein künstlerisch vor der Wand auslöste, merkte er den Weinen langsam nicht. Und als er schließlich doch dahinterkam, war auch das Bild fertig. Da konnte er so sehr über die meisterhafte Arbeit, daß er das Schellen vergab und dem jungen, lebenslustigen Künstler seiner Zeichnung gerne verließ.

Bilder aus der Reichs-Kunstschau in München

Zu den prachtvollsten Darstellungen der Schönheit in der Kunst gehört die Brunnengruppe „Morgenröte“ des Bildhauers Robert Ullmann, Berlin (links). Packend weiß Hans Böhm, Rothenburg o. d. T., das Kriegserlebnis in seinem Oelgemälde „Im glühenden Staube der Steppe“ zu gestalten (Mitte). Edelste „Lilienführung“ um überbeste Klarheit in der Schönheit schuf Arno Breker, Berlin, in seiner Büste „Damenbildnis“.



STELLENANGEBOTE

Wachstums für sofort gesucht. Arend & Neumann, Bismarckstr. 2. Arbeiter für das Glas- und Gießereiwesen... Stellenangebote für verschiedene Berufe und Gewerbe.

Gewerkschaftskontrollrat f. allgemeine Kontorarbeiten

Gewerkschaftskontrollrat f. allgemeine Kontorarbeiten für halbe Tage für sofort oder später... Stellenangebote für Büro- und Verwaltungstätigkeiten.

STELLENGESUCHE

Offizier, aus der Wehrmacht entlassen, sucht Vertrauensstellung... Stellenangebote für Offiziere und Fachkräfte.

Im Mühlisraum bekommen Sie preiswerte Gasglühbirnen

Im Mühlisraum bekommen Sie preiswerte Gasglühbirnen, Wasserwaagen und dergleichen... Anzeigen für den Verkauf von Haushaltswaren.

VERANSTALTUNGEN

Stadtheater, Heute, Sonntag, 14.30 bis 14.45 Uhr... Veranstaltungen im Stadtheater und anderen Kulturinstitutionen.

Opoka Hausfrauen-Rat. Gründliches Zerkleinern der Früchte... Anzeigen für Opoka-Maschinen und Hausfrauenrat.

Gerlach's Gehwol. Deine Füße - Deine Kameraden!... Anzeigen für Gerlach's Gehwol Schuhe.

Herrn Schmidt & Sohn. Uniformen - Zivil Maßschneiderei... Anzeigen für die Schneiderfirma Schmidt & Sohn.

AKANIT. Verhindert Fäulen und Korkfäulen... Anzeigen für Akanit Holzschutzmittel.

Sport-Sekunde. H. Schnee Nachf. Zuchtvielf-Absetzveranstaltung... Anzeigen für Sportveranstaltungen.

80 amtlich Jungbullen. Zuchtvielf-Absetzveranstaltung... Anzeigen für Jungbullen.

